

Neonazis im Lumdatal

"Heil Hitler" auf dem Schulhof

Von Hanning Voigts

Das Lumdatal hat ein Naziproblem, sagt sogar die Bürgermeisterin. Doch viele Bewohner geben nicht klein bei, das fängt schon bei Jüngsten an.

Andere Bürgermeister würden jetzt vermutlich abwiegeln, beschwichtigen und kleinreden. Welches Stadtoberhaupt gibt schon gerne zu, dass sein idyllischer 4000-Einwohner-Ort ein handfestes Naziproblem hat? Gerade jetzt, nach dem Auffliegen des Terrornetzwerks NSU, wo die Gefahr, die von Nazistrukturen ausgeht, bundesweit so intensiv diskutiert wird wie lange nicht mehr?

Doch Annette Bergen-Krause ist keine Abwieglerin. „Hier wird sich nicht weggeduckt“, sagt sie bestimmt, wie um jeden Zweifel daran sofort wegzuwischen. Bergen-Krause sitzt an diesem trüben Aprilmorgen in ihrem Büro, schlichte weiße Schränke, eine Zimmerpalme, Blick auf die Straße. Seit zwei Jahren ist die 47-jährige Sozialdemokratin Bürgermeisterin von Allendorf – und seit einem Jahr befasst sie sich notgedrungen mit Nazis.

Im Lumdatal, einer 20 Kilometer nordöstlich von Gießen gelegenen, dörflich geprägten Hügellandschaft, hat sich eine junge Neonaziszene etabliert (wir berichteten) – in Lollar, Staufenberg, Allendorf, Rabenau. Anfang vergangenen Jahres begann es mit rechtsradikalen Schmierereien auf Friedhöfen in Allendorf und Lollar – dort waren der jüdische Friedhof und das jesidische Gemeindehaus betroffen. Danach fielen überall im Tal Aufkleber und Graffiti mit Naziparolen auf: „Freiheit statt BRD“, „Raus aus der EU“, „Nationaler Sozialismus jetzt“.

Seit Anfang dieses Jahres haben die Aktivitäten der Neonazis so richtig Fahrt aufgenommen. Die Gruppe, zu der Szenekennern zufolge zehn bis fünfzehn Personen um die Mitte 20 gehören, tritt seitdem massiv im Internet auf, betreibt mehrere Facebook-Profile und verteilt ihre eigene Flugblatt-Zeitung „Lumdatal Stimme“. Die Gruppe hat sich mit den hessischen „Jungen Nationaldemokraten“ vernetzt, der Jugendorganisation der NPD – und mit Neonazis aus Wetzlar. Vor Schulen in Lollar und Allendorf wurden CDs mit rechtsradikaler Musik verschenkt, um Nachwuchs unter Schülern zu rekrutieren.

Eierwürfe und Drohanrufe

Dazu kamen die ersten aggressiven Aktionen: Ein 21-jähriger Neonazi bedrohte einen antifaschistisch eingestellten Jugendlichen, in Staufenberg wurden Eier auf das Haus und das Auto einer lokalen Grünen-Politikerin geworfen. Bei einer Stadtverordnetenversammlung im Staufenberger Rathaus tauchten im März sogar einige Neonazis auf, um mit Parolen und Böllern die Gründung eines „Netzwerks für Demokratie und Toleranz“ zu stören.

Annette Bergen-Krause versteht bis heute nicht so recht, wie es so weit kommen konnte. „Mich macht wütend, dass so was möglich ist und die so groß werden können“, sagt sie. Am Ostersonntag sei eine Gruppe von Neonazis grölend durch den Allendorfer Stadtteil Nordeck gezogen. „Mich würde mal interessieren, was die bewegt“, sagt sie. Und warum „unser Rechtssystem dagegen keine Handhabe hat“.

Seit Monaten steht Bergen-Krause in Kontakt mit Polizei und Staatsschutz, spricht mit Schulen und Vereinen, lädt Fachleute zu Vorträgen über die rechtsextreme Szene ein. Sie versucht, die Bevölkerung zu sensibilisieren. Aber viele Leute im Ort seien eingeschüchtert, sagt sie. Und das verwundert kaum, wenn man hört, was Bergen-Krause selbst erlebt hat: Im Internet verbreiteten die Neonazis den Slogan „Kein Bock auf Bergen-Krause“, dann kamen die nächtlichen Drohanrufe. Während im Hintergrund gegrölt wurde, hinterließen junge Männer eindeutige Botschaften auf dem Anrufbeantworter: „Das Lumdatal bleibt national!“ Bergen-Krause sagt, ihr mache das keine Angst. Als öffentliche Person könne sie so etwas aushalten.

Vermutlich haben diese Drohungen aber dazu beigetragen, dass Bergen-Krause sich am „Netzwerk für Demokratie und Toleranz“ aller Lumdataler Gemeinden beteiligen will, das Staufenbergs Bürgermeister Peter Gefeller (SPD) initiiert hat. „Wir müssen uns als Region positionieren“, sagt Bergen-Krause. Die Bürgermeister seien sich ihrer Verantwortung bewusst. „Für solche Menschen ist in unserem Gemeinwesen kein Platz, und das müssen die deutlich spüren.“ Ende April findet das erste Treffen des neuen Netzwerks in Staufenberg statt, dann sollen nächste Schritte beraten werden. „Diese Leute sind in der Region sehr gut vernetzt“, sagt Bergen-Krause. „Man muss ein gutes Netzwerk dagegen setzen.“

Vor dem Allendorfer Rathaus, auf der Straße, bekommt man einen Eindruck davon, woher die jungen Nazis möglicherweise ihre Ideologie beziehen. „Von der NPD sollte es viel mehr geben“, sagt ein älterer Herr mit Fahrrad, Blauemann und rötlichem Gesicht, als er auf das lokale Naziproblem angesprochen wird. „Wenn man sich mal ansieht, wie korrupt unsere ganze Politik ist von oben bis unten.“ Er redet sich zunehmend in Rage.

Ein anderer Herr widerspricht ihm zwar, was die NPD angeht. „Aber ich sage Ihnen: Wenn die hier eine Moschee bauen, dann bin ich auch dagegen. Am Ende zünden die uns hier noch unsere Kirche an.“ Auf die

Nachfrage, wie viele Muslime es denn gebe in Allendorf, zuckt er nur die Schultern.

Helmut Wißner hat die kurze Szene kopfschüttelnd beobachtet. „Das sind diese Vorurteile, da machen Sie nichts gegen“, sagt er und blickt dem Rotgesichtigen hinterher, als der mit seinem Rad davonfährt. „Da fällt einem nichts zu ein.“ Auch Wißner hat Erfahrungen mit den Lumdataaler Neonazis gemacht. Als Webmaster der lokalen Grünen habe er schon im vergangenen Jahr den Unmut der Gruppe auf sich gezogen, sagt er. Seinen Briefkasten hätten sie mit Stickern beklebt, dann habe es auch bei ihm nächtliche Anrufe gegeben. „Die meinten ‚Wir haben dich im Visier‘“, erzählt Wißner.

Irgendwann hätten nachts um halb drei vier junge Männer vor seiner Tür gestanden. „Die haben mich als ‚grüne Sau‘ bepöbelt und wollten mich verprügeln“, sagt Wißner. Er sei die Nazis nur losgeworden, weil er ihnen gedroht hätte, sich durchaus wehren zu können.

Die meisten sind Mitläufer

Nur ein paar Hundert Meter die Straße runter liegt die Gesamtschule Lumdatal. Der Unterricht ist gerade zu Ende, Schüler warten im Nieselregen auf ihren Bus. Das Schulgebäude ist bunt bemalt, das Gebäude der Verwaltung ist neu, riecht nach Reinigungsmitteln und bietet einen spektakulären Blick auf die sanfte Hügellandschaft.

Auch hier an der Schule sind sie schon lange mit der Nazi-Problematik konfrontiert. Mindestens drei Schüler, ein 16-Jähriger und zwei Mädchen im Alter von 14 und 16 Jahren, gehören zum Dunstkreis der „Lumdatal Stimme“, zehn weitere zeigen zumindest partiell eine rechte Gesinnung. Auf dem Schulhof kursiert Rechtsrock von den Böhsen Onkelz oder der südtiroler Band Freiwild, häufig werden Nazisticker verklebt. Immer mal wieder sind Parolen wie „Sieg Heil“ oder „Heil Hitler“ in der Schule zu hören.

„Die meisten sind Mitläufer, die wissen gar nicht, was sie da von sich geben“, sagt Sabrina Thiel, die als Schulsozialarbeiterin zu vielen Schülern einen engen Draht hat. Mit dem Nationalsozialismus, sagt die 26-Jährige, verbänden die meisten Schüler kaum noch etwas. Aber die regionalen Nazistrukturen, die beschäftigten die Schüler.

„Fast jeden Tag kommen die zu mir, weil sie eine Parole gehört oder eine rechte Internetseite gefunden haben“, sagt sie. Manche Schüler hätten ein Gespür dafür, dass so etwas nicht richtig sei. „Die recherchieren und wollen wissen, was los ist.“ Auch die Schüler, die durch rechtsradikales Gedankengut auffielen, kämen zu ihr, erzählt Thiel. „Einige sagen auch ganz offen: ‚Ich bin rechts, da können Sie nichts gegen tun, das ist ja nicht verboten.‘“

Wie geht man als Schule mit solchen Vorfällen um? Wer als Neonazi auffalle, werde gezielt angesprochen und verwarnet, sagt Ralf Achenbach, Geschichtslehrer und stellvertretender Schulleiter. Man gehe offensiv mit der Thematik um. Den 16-Jährigen zum Beispiel, der in der Naziszene verwurzelt sei, habe er gezielt als Geschichtslehrer übernommen, um ihn im Auge zu behalten. „Der ist im Unterricht aber völlig unauffällig“, sagt Achenbach. „Er ist sogar eher jemand, der seinen Mitschülern hilft.“

Um rechter Propaganda entgegenzuwirken, organisiert die Schule Ausflüge in KZ-Gedenkstätten, lädt die Schüler zu Workshops mit Experten für Neonazismus ein, nimmt am Netzwerk „Schule mit Courage – Schule ohne Rassismus“ teil. Die Lehrer werden geschult, damit sie rechtsradikale Kleidung, Zeichen und Codes erkennen können. Auch Sozialarbeiterin Thiel besucht immer wieder Fortbildungen zum Thema.

Und die Schule setzt auf die Hilfe der Polizei, so wie im Februar, als zwei junge Neonazis vor der Schule CDs mit Rechtsrock verteilt haben. „Die Schüler haben uns darauf angesprochen, der Schulleiter und ich sind dann sofort raus“, sagt Ralf Achenbach. „Die wollten mit uns diskutieren, aber wir haben sofort mit der Polizei gedroht. Da sind sie verschwunden.“

Fünftklässler zertreten Nazi-CDs

Die rund 30 bereits verteilten CDs nahm die Polizei mit, einige hatten Fünft- und Sechstklässler schon an Ort und Stelle zertreten. Die Schulleitung habe sofort alle Schüler in die Aula gerufen und die Eltern informiert, sagt Achenbach. „Wir versuchen, mit allen in Kontakt zu bleiben.“ Bei manchen Eltern sei allerdings wenig zu holen – die stünden politisch ebenfalls weit rechts oder verharmlosten die Vorkommnisse als „Jugendstreiche“. In jedem Fall, so Achenbach, tue man alles, was man als Schule tun könne. „Wir sind hier sehr hellhörig.“

Hellhörig ist man in der letzten Zeit auch in Lollar geworden. Die evangelischen Gemeinden verfolgen die Naziumtriebe in der Region und überlegen schon, wie sie junge Menschen mit ihrer Jugendarbeit besser ansprechen können. Hans-Theo Daum, der als Dekan des Dekanats Kirchberg für die ganze Region zuständig ist, hat für den morgigen Dienstag eine Kundgebung mit dem Motto „Das Lumdatal bleibt bunt“ angemeldet. „Wir wollen sensibilisieren und Gesicht zeigen gegen rechts“, sagt Daum, der mit einigen Kollegen im Gemeindehaus in der Lollarer Innenstadt sitzt. „Wir wollen aber auch Ansprechpartner für junge Leute sein, die mit dieser Szene in Berührung kommen.“

Traugott Stein, Pfarrer in Daubringen, berichtet, dass Jugendliche in der Gegend gezielt von Nazis angesprochen würden, etwa auf der Kirmes. „Die Leute sind da, und sie treten öffentlich auf“, sagt er. Lollar sei dennoch eine multikulturelle Stadt, in der es gute Projekte für ein tolerantes Miteinander gebe, sagt Daum. Daher nehme er die aktuellen

Probleme sehr ernst. „Wir haben zuletzt gelernt, Schritte aufeinander zuzugehen. Das wollen wir uns hier nicht kaputt machen lassen.“
Die Kundgebung „Das Lumdatal bleibt bunt“ beginnt am Dienstag, 16. April, um 18 Uhr an der Marburger Straße 30

Artikel URL: <http://www.fr-online.de/rhein-main/neonazis-im-lumdatal---heil-hitler--auf-dem-schulhof-,1472796,22371742.html>